

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

waren die wenigen noch benutzbaren Räume mit Soldaten belegt. Einen kleinen Begriff von der Machtfülle der Sieniauskis bekommt man noch in der alten Schloßkapelle, die an der dicken Festungsmauer neben dem Torbogen liegt. Sie ist in italienischem Barock erbaut und birgt in ihren beiden kuppelgekrönten Grabkapellen fünf prächtige Denkmäler der Familie. Das größte, jenes des Adam Hieronymus Sieniauski, schuf der Bildhauer Johann Pfister aus schwarzem und rotem Marmor des Dnjestrtales. Eine ruhende Ritterfigur wird von einem Baldachin gekrönt, der fünf symbolische Frauengestalten der Wissenschaft und Kunst, der Macht und Weisheit und der Mildtätigkeit trägt. Für die drei Söhne dieses Fürsten fertigte Pfister daneben ein Denkmal von ähnlicher Kraft und Schönheit. In der gegenüberliegenden Kapelle stammen von dem Lemberger Bildhauer Horst drei Grabdenkmäler und Sarkophage. Die ganze Anlage ist eines der bedeutendsten Kunstdenkmäler Galiziens, und man dankt es dem Grafen Stanislaus Potocki, daß er im Jahre 1878 die Schloßkapelle durch gute und verständige Künstler erneuern und instandsetzen ließ. Denn vorher war die Kirche einmal an Juden — zu einem Branntweinelager vermietet und ward im Krimkrieg als Militärmagazin benutzt. Durch Säbelhiebe wurden dabei die alten Denkmäler erheblich beschädigt. Und da die großen hebräischen Buchstaben des Wortes Jehova, das über dem Kircheneingang steht, aus reinem Golde sein sollen, sollen böhmische Husaren, die einst hier im Quartier lagen, versucht haben, sie durch Kugeln herabzuschießen. Es gelang ihnen allerdings nur zum kleinen Teil.

Den Sieniauskis verdankt Brzezany seine Entstehung, denn die Stadtsiedelung bildete sich um das Schloß herum und das kunstsinnige Fürstengeschlecht tat alles zu ihrer Hebung und Förderung. So entstand, hochgelegen und durch eine Mauer mit Schießscharten bewehrt, Ende des sechzehnten Jahrhunderts die gotische Pfarrkirche mit zwei schönen Seitenkapellen und einem von Adam Hieronymus später daneben gebauten Glockenturm. So krönte einen Hügel über der Stadt, von dem aus man den weitesten Blick auf Stadt und See, wie ins ganze Zlota Lipatal genießt, das Kloster und die Kirche der Bernhardiner, deren Kirchenfeste im Juni und September noch jetzt von weither die Gläubigen anziehen. Ein altes Eichenkreuz auf der höchsten Erhebung der Kuppe hält die Erinnerung an den Sieg von Grunwald fest. Ein Denkmal aus neuerer Zeit ist das von Professor Marconi, dem Erneuerer der Schloßkapelle, entworfene Sobieskiwahrzeichen auf dem stattlichen Ringplatz vor dem Rathaus. Nach Süden zu liegt die Vorstadt Brzezany, Adamowka. Hier hat man an der Stelle einer Schlacht mit den Russen im Jahre 1709 eine Kapelle gebaut. Nicht gar weit davon, je etwa 2½ Kilometer nach Süden und Osten, finden wir das Dörfchen Pochow und die Lysoniahöhe, wo im Sommer 1917 die Russen neuen Schlachtenlorbeer zu erwerben suchten. Man sieht vom Bernhardinerhügel aus hinüber zu den Kampfstätten; der Schlachtenlärm hallte schaurig in den leeren und verlassenen Straßen des podolischen Städtchens. Es war ein zauberhaftes Bild, wenn man in klaren Mondnächten da oben stand und auf die von blasser Silberlicht überflossene Stadt blickte, während am Horizont das ganze Feuerwerk der Schlacht aufblitzte und der Geschützdonner weithin durch die Schluchten und Täler rollte.

Die Zerstörung der Funkenstation auf der russischen Insel Runö durch deutsche Wasserflugzeuge.

(S. hierzu das Bild Seite 121.)

Der Seekrieg in der Ostsee ist so ganz anders verlaufen, als man allgemein vorher gedacht hatte. Da die Nordsee naturgemäß der Hauptkriegschauplatz für die deutsche Flotte werden mußte, blieb für die Ostsee nur ein geringer Teil der Kriegsschiffe übrig, was die Deutschen dort zu einer abwartenden Haltung zwingen mußte. Trotzdem die baltische Flotte der Russen zu Beginn des Krieges über 200 000 Tonnen groß war und weitere 100 000 bald nachher in Gestalt von vier Großkampfschiffen hinzutrat, zeigte sie keinerlei Angriffsgeist, sondern zog es vor, hinter ausgedehnten Minenfeldern ein beschauliches Dasein zu führen.

Nur die Minenschiffe waren an der Arbeit und machten dem von den Russen von jeher beliebten Minenwesen alle Ehre. War es den deutschen Kreuzern und Torpedobooten in dem ersten Kriegsjahre noch leicht möglich gewesen, in den Finnischen und den Rigaischen Meerbusen einzudringen, so wurde dies später durch verankerte und treibende Minen immer gefährlicher. Infolgedessen traten die Unternehmungen der deutschen Schiffe, abgesehen von denen der U-Boote, immer mehr zurück; Luftschiffe und besonders Flugzeuge nahmen ihre Stelle ein im Kampfe gegen Schiffe, Flottenstützpunkte und sonstige militärische Anlagen.

Nach der Besetzung der Südküste des Rigaischen Meerbusens durch deutsche Truppen veruchten die Russen, ihren Gegnern den Aufenthalt dort durch das Eingreifenlassen von Kriegsschiffen so ungemütlich wie möglich zu machen. Die Schiffe wurden aber nach kurzer Zeit durch deutsche Flieger vertrieben. Zur Abwehr richteten die Russen auf den Inseln vor dem Rigaischen Meerbusen Flugstationen ein, mit deren Fahrzeugen die deutschen Flieger manch ruhmvollen Kampf bestanden haben. Wiederholt wurden die feindlichen Flugplätze ausgiebig mit Bomben belegt und zerstört. Diese Unternehmungen waren um so leichter, je überraschender sie durchgeführt wurden; es galt also, besonders die Stellen zu vernichten, von denen aus das Beobachten und Melden der ankommenden deutschen Flugzeuge möglich war.

Mitten im Rigaischen Meerbusen liegt die Insel Runö, auf der bereits im ersten Kriegsjahre eine Landungsabteilung von S. M. S. „Augsburg“ den Leuchtturm zerstört hatte, um die Abgabe von Lichtzeichen zu verhindern. In richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit dieser Insel, der infolge der ausgedehnten Minenfelder durch Schiffe kaum noch beizukommen war, errichteten die Russen dort später eine Funkenstation, die alle Beobachtungen auf dem Wasser und in der Luft weitergeben konnte und den deutschen Fliegern recht hinderlich war. Zu ihrer Zerstörung stieg am 14. Juni 1917 eine Anzahl Wasserflugzeuge auf. Ohne auf Gegenwehr zu stoßen, gelang es ihnen, durch zahlreiche Bomben die Haupt- und Nebengebäude in Brand zu setzen. Bieweit dabei die aus mehreren eisernen Masten und Maschinenanlagen bestehende Funkeneinrichtung zerstört worden war, ließ sich von den Flugzeugen aus nicht mit Sicherheit feststellen. Hierzu war eine Landung nötig, bei der etwa noch brauchbare oder wiederherstellungsfähige Anlagen vernichtet werden sollten. Schon am nächsten Morgen erschienen wieder deutsche Flugzeuge über der Insel. Auch diesmal fanden sie keine Gegenwehr. Mehrere der Doppeldecker wasserten und rollten auf den flachen Strand; Sekunden später stürzten ihre Insassen auf die die Funkenstation tragende Höhe, wo kurz darauf Sprengwolken, zusammenbrechende Masten und einstürzende Mauern zeigten, daß die Funkenstation Runö gründlich zerstört worden war. Während der Sprengungen hielten die übrigen Flugzeuge Wache, um die militärische Besetzung der Insel im Schach zu halten und Luftangriffen zu begegnen; aber die Russen dachten nicht an Gegenwehr. Nach Ausführung ihres Auftrages stiegen die gelandeten Flieger wieder auf, vereinigten sich mit ihren Gefährten und erreichten alle wohlbehalten ihren Stützpunkt.

Waffenstillstand und Friedensverhandlungen.

Von Richard Graf Du Moulin Edart.

Am Tage nach der Schlacht bei Königgrätz sandte Feldmarschall Benedek den Freiherrn v. Gablenz mit der Bitte um Waffenstillstand ins preußische Lager. Er wurde gar nicht vorgelassen, sondern erhielt nur den Bescheid, daß der König zur Bewilligung bereit sei unter der Bedingung der Übergabe der Festungen Königgrätz, Josephstadt und Theresienstadt. Da Freiherr v. Gablenz dafür keine Vollmacht hatte, verzögerte sich die österreichische Antwort um mehrere Tage, und als er wieder kam, war es zu spät. Durch das Eingreifen Napoleons hatte sich die politische Lage völlig gewandelt, und Moltke erklärte dem Abgewiesenen, daß die österreichischen Vorschläge unannehmbar seien. — Das ist ein geradezu typisches Schulbeispiel für die Behandlung der Waffenstillstandsfrage durch eine siegreiche Armee. Zum Frieden wäre Preußen sofort bereit gewesen, und